

Y

MAMA, PAPA,
AUTO!

MOBILITÄT NEU DENKEN



FASZINATION ORGEL
WIE MUSIK UND LITURGIE
ZUSAMMENFINDEN

„PICKERL“ FÜR DEN MANN
LEITFADEN FÜR DIE
VORSORGEUNTERSUCHUNG

Priesterseminar wird zu Seminarhotel

Ein Haus zwischen Gesellschaft und Kirche

Vor vier Jahren betrat Daniel Lieberherr, gläubiger Gründer eines Familienunternehmens, zum ersten Mal das imposante Atrium des Canisiusheims, das seit den 1950er Jahren als Ausbildungsstätte für spätberufene katholische Priester gedient hatte. Schnell erwachte in ihm die Vision eines Hauses der Begegnung – einem Ort, an dem Menschen einander, aber auch Gott begegnen können. Nach einer intensiven Umbauphase öffnete das Haus unter dem Namen campus Horn als Seminarhotel und Event Location wieder seine Türen.

Die christlich-soziale Geschichte der Bildungsstätte als Ort der Reflexion und Neuausrichtung bleibt auch nach dem Umbau spürbar. Ebenso ist soziales Engagement im Hotelkonzept fest verankert. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit der Caritas Werkstatt Horn sowie mit der Non-Profit-Organisation Hope for the Future.



Die beiden Brüder Josef und Johannes Schneider managen den Hotelalltag.

Von Anfang an hatte Gott vorbereitet, was ein Mensch nicht planen kann: Denn was wäre ein Haus ohne einen Leiter, der seine persönliche Berufung darin fand? Josef Schneider und seine Familie ließen die Großstadt Wien hinter sich, um Menschen im Alltag mit Gottes Liebe zu begegnen, Gastgeber und Ermöglicher zu sein. Kurz darauf folgte auch sein Bruder Johannes mit seiner Frau. Gemeinsam leiten und meistern sie den Hotelalltag mit all seinen Herausforderungen. Die Begegnung von Business und Kirche, von Gesellschaft und Glaube beginnt im Herzen und wird in der täglichen Arbeit hier vor Ort mit und für Menschen geboren.

www.campus-horn.at

Fotos: © campus Horn
Entgeltliche Einschaltung

EVN Service Center
19x
in Nieder-
österreich

EVN

SERVICE FÜR
di und mi.

Anzeigen

GUT GEGEN VERSTOPFUNG!
Saubermacher Kanalservices

- 24 h Notruf bei Verstopfung +
- Abfluss- und Rohrreinigung +
- Dichtheitsprüfung +
- Kanalreinigung +
- Kanalsanierung +
- Kanal-TV-Inspektion +

24/7
Abwasser-Notruf
T: 059 800 5000
saubermacher.at



Im Zusammenhang mit dem Klimaschutz sind für mich zwei Fragen wichtig: „Was brauche ich wirklich?“ Und: „Womit schade ich mir und/oder anderen?“ Welche Antworten findest du darauf?

„MAN REIST JA NICHT, UM ANZUKOMMEN“ (JOHANN WOLFGANG VON GOETHE)

Liebe Leserinnen und Leser unseres Y!

Dieses Zitat war einmal Thema einer Deutsch-Schularbeit in meiner Gymnasialzeit. Und es begleitet mich weiterhin. Besprechungen oder Konferenzen mag ich gar nicht in Online-Version, da entschuldige ich mich lieber. Aber ich fahre gern zu diesem Zweck in einen anderen Ort, eine andere Stadt – und nütze auch die Zeit, dort ein wenig zu spazieren und viele (neue) Eindrücke mitzunehmen. Auch wenn ich z. B. Wien schon recht gut kenne, schaue ich mir Straßen und Häuser immer wieder gerne an. Das einzige Hindernis ist die Zeit, wenn man „nebenbei“ einen Beruf hat, der einen ausfüllt.

Die Frage nach dem Verkehrsmittel – auch aus ökologischen Gründen – stellt sich für mich eher pragmatisch: Wer zu den notwendigen Zeitpunkten (mit einer gewissen Toleranz) keine öffentliche Verkehrsverbindung hat, muss eben ein privates Fahrzeug (Auto, Fahrrad ...) nutzen. Ich denke hier z. B. an das hintere Zillertal in Tirol (50 km ab Bahnhof Jenbach), das bis vor wenigen Jahren nach 20 Uhr mit Öffis nicht mehr erreichbar war.

WOLFGANG FÖRG-ROB | VORSITZENDER DER KMB INNSBRUCK



INHALT

SCHWERPUNKT

MAMA, PAPA, AUTO MOBILITÄT NEU DENKEN

- 04 WIE DAS AUTO UNSER LEBEN VERÄNDERT HAT**
- 07 X AN Y**
Eine heiße Sache
- 08 ELEKTROAUTO IM FAKTENCHECK**
- 09 GOTT BEWEGT**
23.500 Kilometer – wo war ich da?
- 10 MOBILITÄT FÜR ALLE**

- 12 DER KLIMARAT**
Interview mit Franz Zlanabitnig
- 14 FASZINATION ORGEL**
Wie Musik und Liturgie zusammenfinden
- 17 „PICKERL“ FÜR DEN MANN**
Leitfaden für die Vorsorgeuntersuchung
- 20 KURZ UND GUT**
- 22 ERGEBNISSE LESERBEFRAGUNG**
- 23 LESERBRIEFE, IMPRESSUM**
- 24 KMB SOMMERAKADEMIE 2022**

DAS NÄCHSTE YPSILON ERSCHEINT AM **25.05.2022**
SCHWERPUNKT: GROßVÄTER



WIE DAS AUTO UNSER LEBEN VERÄNDERT HAT

WENN WIR ÜBER UMWELTFREUNDLICHE, NACHHALTIGE MOBILITÄT REDEN, DENKEN WIR VOR ALLEM AN ELEKTROAUTOS UND DEN ÖFFENTLICHEN VERKEHR. SELTEN FRAGEN WIR UNS, WAS UNS VERANLASST ODER SOGAR ZWINGT, SO VIEL UNTERWEGS ZU SEIN.

CHRISTIAN BRANDSTÄTTER

FÜR STRASSEN UND PARKPLÄTZE HABEN WIR IN ÖSTERREICH BEREITS EINE FLÄCHE VON RUND 2.080 QUADRATKILOMETERN VERSIEGELT. ZUM VERGLEICH: VORARLBERG IST MIT 2.600 QUADRATKILOMETERN NICHT WESENTLICH GRÖßER.

Wussten Sie, dass der Verkehr immer mehr wird, obwohl wir gleich lang unterwegs sind? Das Reisezeitbudget, also die Zeit, um in die Arbeit oder in die Schule zu kommen oder einzukaufen, liegt seit vielen Jahrzehnten konstant bei etwa einer bis einhalb Stunden pro Tag. Das zeigen langjährige Forschungen. Kurios, oder? Die Zahl der Wege einer Person pro Tag bleibt konstant, nur die Weglänge nimmt zu. „Es gibt ein Verkehrswachstum, aber kein Mobilitätswachstum“, bestätigt auch Ulrich Leth, Verkehrsexperte an der Technischen Universität Wien.

DER SIEGESZUG DES AUTOS ...

Die Geschwindigkeit, in der wir heute leben, hat zugenommen. Die Züge fahren schneller, ja, wir gehen heute sogar viel schneller als noch vor einigen Jahrzehnten. Einen wesentlichen Anteil daran hat das Auto und dessen Aufstieg zu einem bequemen, individuellen Verkehrsmittel für alle. Es hat die Art und Weise, wie wir leben und wie wir unterwegs sind, in nur wenigen Jahrzehnten völlig umgekrempelt. Als Kind, vor rund 50 Jahren, habe ich die Milch mit einer Kanne von einem kleinen Laden im Ort geholt, den ein Bauer selbst betrieben hat. Es gab einen Schuster, einen Gemischtwarenhändler, drei Lebensmittelhändler, einen Bäcker und fünf Wirtshäuser. Heute wachsen die Einfamilienhäuser mit Doppelgaragen wie die Schwammerl auf den Hügeln rund um das Zentrum. Geblieben ist der Bäcker, ein Wirt und ein Supermarkt mit großem Parkplatz.

Man geht auch nicht mehr einkaufen, man fährt! Und zwar zu den HoferBillaSparLidlLutzLeinerMöbelixObi-Tempeln an den Einfahrtsstraßen der nahen Stadt. Und weil es im Ort immer weniger Arbeitsplätze gibt, müssen wir in die nächste Stadt oder noch weiter zur Arbeit fahren. Weil alle fahren, sind viele Straßen hoffnungslos überlastet. Der Ruf nach neuen Straßen oder dem Ausbau der alten wird immer lauter und bislang auch zumeist gehört. Neue Straßen ziehen zusätzlichen Verkehr an, an den neu erschlossenen Straßen siedeln sich neue Einkaufszentren an, die wieder nur mit dem Auto erreichbar sind.



... UND WIE ES UNSER LEBEN VERÄNDERT HAT

Wir können uns ein Leben ohne eigenes Auto kaum mehr vorstellen. Vor allem am Land hört man immer wieder, dass es ohne Auto gar nicht gehe. In nur wenigen Jahrzehnten hat es das Auto geschafft, uns völlig abhängig zu machen. Abgesehen davon fressen Anschaffung, Betrieb und Erhalt einen ziemlichen Brocken des Haushaltsbudgets.

All das akzeptieren wir auch, weil das Auto nach wie vor ein Statussymbol ist. Ein bequemes erweitertes Wohnzimmer, das mit ausgefeilter Technologie ein lustvolles und angenehmes Reisen ermöglicht und das Gefühl vermittelt, im eigenen Takt unterwegs zu sein.

Das Auto hat nicht nur die Einkaufs- und Arbeitswelt verändert, sondern auch eine neue Freizeitindustrie beflügelt. „Komm' ein bisschen mit nach Italien“, trällerte der deutsche Schlager in den 1950er Jahren. Heute wälzt sich jeden Sommer eine Blechlawine quer durch Europa bis „ans blaue Meer“. Im Winter werden unsere Gebirgstäler heimgesucht, wenn wir „am Freitag auf'd Nocht die Schi aufs Auto“ – wohin sonst – montieren.

SCHWERPUNKT



AUCH DIE NATUR LEIDET

Für Straßen und Parkplätze haben wir in Österreich bereits eine Fläche von rund 2.080 Quadratkilometern versiegelt. Zum Vergleich: Vorarlberg ist mit 2.600 Quadratkilometern nicht wesentlich größer. Wir verlieren damit nicht nur wertvolle Flächen, die uns eigentlich ernähren sollten, sondern zerschneiden auch den Lebensraum für wildlebende Tiere. „Wir sind es den kommenden Generationen schuldig, beim Flächenfraß die Notbremse zu ziehen“, betont der Vorstandsvorsitzende der Österreichischen Hagelversicherung Kurt Weinberger bei jeder Gelegenheit. Denn wir Österreicher sind Weltmeister beim Zubetonieren.

Darüber hinaus blasen wir durch unsere Autos große Mengen an Kohlendioxyd in die Luft. In Österreich kommt knapp ein Drittel der klimaschädlichen CO₂-Emissionen vom Verkehr. Auch hier sind wir weltmeisterlich unterwegs. Kein einziges Abkommen zum Klimaschutz wurde bislang eingehalten. Seit 1990 sind die Treibhausgase aus dem Verkehr sogar um 75 Prozent gestiegen. Die Corona-Pandemie brachte mit minus 13,5 Prozent eine kurze Trendwende. Doch mittlerweile haben wir schon wieder das Niveau von 2019 erreicht, wahrscheinlich sogar übertroffen.



DANN STEIGEN WIR HALT AUF ELEKTROAUTOS UM

Wenn wir das Klima stabilisieren wollen, müssen diese Emissionen gegen Null heruntergefahren werden, und zwar sehr rasch. In nur wenigen Jahren sollte uns das gelingen. Aber wie? Die einfachste Antwort: Wir stellen auf elektrischen Antrieb um! Und gleich haben wir ein Thema, über das wir leidenschaftlich streiten können, über geringe Reichweiten, böse Batterien, schmutzigen Atomstrom und vieles mehr.

Fakt ist, dass wir die Benzin- und Dieselkarossen nicht einfach eins zu eins gegen Elektroautos tauschen werden können. Das hätte wenig Einfluss auf den viel zu hohen Ressourcenverbrauch, den wir im Sinne der Klimaziele reduzieren müssen. Fakt ist aber auch, dass die Elektroautos ein Teil der Lösung sein werden. Nicht nur Autos, die mit Strom fahren, sondern generell elektrische Antriebssysteme. Denn auch die E-Bikes haben gezeigt, dass sie alltagstauglich sind und durchaus Autofahrten ersetzen können.

MOBILITÄT: EINE HEIßE SACHE

Finden Sie auch – denn Sie besitzen ein Klimaticket? Dann kann ich nur gratulieren. Thema erledigt. Oder sieht die Sachlage bei Ihnen anders aus? Ungefähr so: „Öffifahren kommt nicht in Frage! Sind Sie schon mal öffentlich am Abend von Hinternebelberg bis ... gefahren?“ Letzteres ist ein äußerst wichtiges Argument für die Diskussion – mit Ihrer Bürgermeisterin, Ihrem Bürgermeister.

Sind Sie trotzdem schon einmal einen Ausflug oder eine Reise mit Bus und Bahn angetreten? Und haben dabei endlich Ihre Zeitung gelesen, Rätsel gelöst, nach der Wanderung die Beine von sich gestreckt oder ausführlich mit Ihrer Reisebegleitung geplaudert? Oder stresst Sie das Umsteigen?

Sie machen lieber selbst Tempo, sind mehr der freiheitsliebende Typ? Alles klar! Ihr Fortbewegungsmittel ist also das Fahrrad. Fitness und Stressabbau in einem, perfekt. Wenn das dann auch noch viele machen würden und sogar am Arbeitsweg: Straßen würden zu Sportstätten und Staus kämen nur noch in den Geschichten der Großeltern vor. Märchenhaft!

Kennen Sie das auch? Eines der ersten Wörter meines Sohnes war „Auto“. Das warf doch einige Fragen auf: Steht das Auto tatsächlich im Mittelpunkt unseres Familienlebens? Der Trost Anteilnehmender stellte mich vor neue Rätsel: „Das ist halt so bei Buben, die interessieren sich für alles, was motorisiert ist.“ Wie haben Buben vor der Erfindung motorisierter Geräte ein männliches Selbstbild entwickelt? Fällt es ihnen jetzt leichter, ihre Identität zu bilden, seit es fast alle Fortbewegungsmittel (und Küchengeräte) mit E-Antrieb gibt? Und mindert die geringe Lautstärke den Erfolg Ich habe das stete „Brumm-Brumm“ meines Sohnes noch immer im Ohr. Oder hat er doch den Pürrierstab nachgeahmt? Brumm-brumm ...



LUCIA GÖBESBERGER

REFERENTIN FÜR UMWELTFRAGEN
DIÖZESE LINZ



MOBILITÄT FÜR ÄLTERE?

Eine immer größer werdende Gruppe von Menschen leidet unter dem Rückbau der regionalen Infrastruktur ganz besonders: Menschen, die heute 80 Jahre und älter sind. Sie waren es ihr ganzes Leben lang gewohnt, mit dem Auto mobil zu sein. Und dann kommt plötzlich der Moment, wo das nicht mehr geht, weil die Konzentration nachlässt, die Augen schlechter werden, die Gelenke nicht mehr mitmachen oder weil das Auto für eine kleine Pension einfach zu teuer ist.

Im Ort selbst gibt es keinen Arzt mehr, keine Apotheke, kein Lebensmittelgeschäft. Mit dem Auto waren die vier Kilometer in den Nachbarort kein Problem, aber was jetzt? Das Angebot im öffentlichen Verkehr am Land ist nicht gerade dafür ausgelegt, dass man schnell einmal Medikamente holen kann. Abgesehen davon, dass ältere Menschen, die nie in ihrem Leben mit den Öffis unterwegs waren, mit Fahrplänen heillos überfordert sind. Hier auf die Regierung zu warten, ist wohl zu wenig. Was es braucht, sind engagierte Menschen in Gemeinden und auch in den Pfarren, die das Problem erkennen, die richtigen Schlüsse daraus ziehen und Lösungen anbieten.

NEUE LEBENSWELTEN SCHAFFEN

Die größte Herausforderung für eine nachhaltige, klima- und menschenfreundliche Mobilität liegt nicht in der Umstellung des Antriebssystems, sondern in der Art und Weise, wie wir unsere Städte und Dörfer gestalten. Sie bieten den Rahmen dafür, ob wir nachhaltig leben können oder nicht. Hermann Knoflacher, Professor emeritus am Institut für Verkehrsplanung, plädiert für einen Umbau der Ortschaften und Städte

> Fortsetzung Seite 9



MATTHIAS KOMAREK

ELEKTROAUTO IM FAKTENCHECK

Über kaum ein anderes Thema wird in Sachen Klimaschutz derart hitzig diskutiert wie über das Elektroauto. Matthias Komarek, Energie- und Mobilitätsexperte bei der Energie- und Umweltagentur Niederösterreich, hat die Fakten zu den häufig genannten Kritikpunkten zusammengestellt. Vielleicht nützliche Informationen für die Diskussion in Ihrer nächsten Runde.

1. ELEKTROAUTOS SIND (VIEL) TEURER ALS BENZINER ODER DIESELAUTOS.

Ja, das stimmt, wenn man nur den Kaufpreis betrachtet. Für Wartungs- und Betriebskosten brauchen Sie nur etwa die Hälfte kalkulieren, bei den aktuell hohen Preisen für Benzin und Diesel noch weniger. Besonders lukrativ wird es, wenn Sie Strom aus der eigenen PV-Anlage laden. Zusätzlich entfallen die Kosten für die motorbezogene Steuer, es wird keine Normverbrauchsabgabe (NoVA) verrechnet und obendrauf gibt es noch Förderungen.

2. MIT EINEM ELEKTROAUTO KOMME ICH JA NICHT WEIT!

So 200 bis 250 Kilometer sind mit den gängigen Modellen problemlos zu schaffen, bei manchen Modellen mehr. Das reicht völlig für den Alltag. Für Ausflüge mit einer weiteren Distanz ist das Schnellladnetz gut ausgebaut. Mit kurzen Pausen erreicht man auch entferntere Ziele.

3. UND IM WINTER?

Ein Elektroauto hat im Winter eine etwas geringere Reichweite, weil eine kältere Batterie weniger Energie bereitstellen kann. Die Heizung selbst wirkt sich nicht besonders aus, sie hat sogar den Vorteil, dass es sofort warm wird, weil man nicht auf die Abwärme des Motors warten muss.

4. WO SOLL DER VIELE ZUSÄTZLICHE STROM HERKOMMEN, DEN WIR FÜR DIE ELEKTROAUTOS BRAUCHEN?

Elektroautos sind viel effizienter als Verbrenner und brauchen deshalb viel weniger Energie. Optimal ist natürlich eine eigene PV-Anlage. Mit nur einem Quadratmeter kann man pro Jahr Strom für 1.000 Kilometer erzeugen. Ein einziges modernes Windrad kann mehr als 3.000 Elektroautos mit Strom versorgen.

5. WÄRE ES NICHT GESCHEITER, AUF DAS WASSERSTOFFAUTO ZU WARTEN?

Nein. Mit dem Elektroauto fahre ich circa fünf bis sechs Kilometer mit einer Kilowattstunde. Wird die gleiche Menge Strom vorher in Wasserstoff umgewandelt, reicht die Energie nur mehr für zwei bis drei Kilometer. Ich muss also für die gleiche Strecke mindestens das doppelte an Strom produzieren. Wasserstoff kann für LKWs und Schiffe und in der Industrie eine relevante Alternative zu Erdgas, Erdöl und Kohle werden.

6. ELEKTROAUTOS SIND WEGEN DER BATTERIEN GENAUSO UMWELTSCHÄDLICH WIE ANDERE AUTOS.

In den Batterien befinden sich wertvolle Rohstoffe, deren Abbau ökologisch und sozial bedenklich sein kann. Da gibt es, genauso wie bei der Gewinnung von Öl, durchaus noch Optimierungspotenzial. Der Vorteil ist jedoch, dass ein Großteil der Rohstoffe aus den Batterien wiedergewonnen werden kann. Das Öl ist weg, wenn es verbrannt ist und macht uns in Form von CO₂ größte Probleme.

7. UND WIE LANGE HALTEN DIESE BATTERIEN?

Lithium-Ionen-Akkus sind auf die Lebensdauer des Autos ausgelegt. Sogar die Garantie der Hersteller liegt meist zwischen fünf und acht Jahren bzw. 100.000 bis 200.000 Kilometer – und das völlig wartungsfrei. Nach der Nutzung im Elektroauto können die Akkus noch als Speicher für den Strom aus der PV-Anlage verwendet werden.

8. DIE AUTOS SIND SO LEISE, DASS MAN SIE KAUM HÖRT. IST DAS NICHT EIN SICHERHEITSRISIKO?

Zuerst einmal ist es eine Entlastung für alle Menschen, die an viel befahrenen Straßen wohnen. Neu typisierte Elektroautos müssen bis zu einem Tempo von 20 km/h ein Warngeräusch von sich geben. Über 20 km/h erzeugen die Reifen ausreichend Geräusch, dass man das Fahrzeug kommen hört.

FAZIT:

Wer tatsächlich ökologisch unterwegs sein möchte, muss zu Fuß gehen oder mit dem Rad fahren. Vergleicht man den gesamten Lebenszyklus – inklusive Energieaufwand bei der Herstellung und Entsorgung – verursacht ein Elektroauto um bis zu 80 Prozent weniger Treibhausgasemissionen als ein Auto mit Verbrennungsmotor und ist damit ganz eindeutig eine umwelt- und klimaschonende Alternative.

www.enu.at/mobilitaet

> Fortsetzung von Seite 7

in „Lebensräume, in denen die lokale Wirtschaft wieder Arbeitsplätze in kleinen Strukturen einrichten und erhalten kann, die befriedigend sind und das Geld in der Nähe kreisen lassen“. Dörfer und Städte sollten so gestaltet werden, dass es dort „schöner und interessanter ist als in den Industrieanlagen des Massentourismus.“ Wenn das letzte Geschäft den Ort verlassen hat und der letzte Wirt zusperrt, kommt auch das soziale Leben zum Erliegen. Wo trifft man sich dann noch zum Tratschen oder auf ein Bier am Abend?



Ulrich Leth fordert darüber hinaus eine Verbesserung im öffentlichen Verkehr. Denn die bisherige Verkehrsplanung konzentrierte sich auf Verbindungen für den motorisierten Verkehr: „Wer Straßen baut, wird (Auto-)Verkehr ernten. Wer Radwege baut, wird Radverkehr ernten. Wer Linien öffentlicher Verkehrsmittel errichtet, Fahrpläne verdichtet, bequeme Züge und Busse, Bedarfsverkehr wie Anrufsammeltaxis und Gemeindebusse anbietet, wird Fahrgäste ernten. Die Regierung muss sich daran messen, wie sie die Abhängigkeit vom Auto reduzieren und gleichzeitig die Mobilität der Menschen sicherstellen kann.“

Katharina Roggenhofer, die Initiatorin des Klimavolksbegehrens, zeichnet ein Bild, wie sie sich die Zukunft vorstellt: „Ich lebe in einer grünen Stadt, voller Natur. Es spielen Kinder auf der Straße, es gibt genug Platz für Radfahrer*innen, die Luft ist gut. Wir kommen gemütlich und angenehm mit dem Fahrrad, dem Bus, dem Zug von A nach B, der Strom kommt vom Dach, alle Häuser werden zu kleinen Kraftwerken. Wohnungen werden so geplant, dass die Menschen wieder zusammenkommen können, Familien sitzen und essen draußen, Lebendigkeit liegt in der Luft.“ **Y**

GOTT BEWEGT

23.500 KILOMETER – WO WAR ICH DA?

So dachte ich mir, als ich unlängst im Fahrtenbuch des Vorjahres etwas nachschauen musste. Ich begann nachzudenken.

Ich lebe in der „Prärie“. Arzt mit Apotheke, Lebensmittelgeschäft, Bäckerei, Tankstelle und Autowerkstatt sind jeweils einige Kilometer den Berg hinab entfernt. Alles andere ist 10 bis 40 Kilometer weg. Es gibt eine Busverbindung, aber der Fahrplan ist nicht geeignet. Ich bastle und repariere gerne. Da kann ich meine handwerklichen Fähigkeiten ausleben. Ein schönes Gefühl! Da brauche ich immer wieder diverses Zubehör. Also in die Stadt fahren, wo es die entsprechenden Geschäfte gibt. Ohne Mobilität nicht möglich.

Wir sind ein Zweipersonenhaushalt mit Hund. Auto gibt es nur eines. Damit muss alles erledigt werden. Radfahren tue ich mir in meinem Alter – ich bin 70 – wegen der „Bergstraße“ zu uns herauf und wegen des oft recht ungeeigneten Wetters nicht mehr an. Ein E-Auto mag ich nicht. Soll ich deswegen zu Hause „eingesperrt“ bleiben? Das würde meine Lebensqualität stark mindern.

Ich brauche soziale Kontakte für eine gesunde Psyche. Also Besuche machen, Treffen in Vereinen, Treffen mit ehemaligen Kollegen. Besonders gut tut mir der Frühschoppen nach der Messe, wo ich mit den Leuten plaudern kann und die neusten Sachen erfahre. Ebenso möchte ich meine kulturellen Bedürfnisse stillen können. Ansonsten baut man geistig ab. Ich leiste ehrenamtliche Tätigkeit und bin in der Seelsorgeaushilfe tätig. Das gibt mir das Gefühl, gebraucht zu werden, noch für etwas gut zu sein. Das baut auf und gibt Lebenskraft! Außerdem tue ich so etwas Gutes – das entspricht meiner christlichen Überzeugung.

Ohne Mobilität wäre das alles nicht möglich. Wenn ich das nicht mehr kann, muss ich nach über 20 Jahren Lebenszeit von hier wegziehen. Hoffentlich nicht!



ERICH HITZ
GEISTLICHER ASSISTENT
DER KMB ST. PÖLTEN

WO EIN WILLE, DA EIN WEG

MOBIL SEIN OHNE EIGENES AUTO

ROSWITHA M. REISINGER

Es sind die Augen – sie haben einfach nachgelassen. Es reicht zum Glück noch für den Alltag, aber Autofahren kann Helene B., 80 Jahre, nicht mehr. Im Ort gibt es einen Markt – zu Fuß einkaufen ist möglich. Zumindest solange die künstliche Hüfte und Schulter halten. Zu Arzt- und Krankenhausterminen bringt sie die Rettung. Aber Freunde besuchen, der Frisör oder ein Ausflug – das ist zum schmerzlichen Luxus geworden, weil ohne Hilfe von anderen nichts geht. Familie und Nachbar helfen, wo sie können. Aber trotzdem bleibt da eine Lücke, die an manchen Orten bereits gefüllt wird.



SENIOREN HELFEN SENIOREN

Die Idee, Senioren für Alltagsfahrten von A nach B zu bringen, trug Markus Kaufmann schon lange mit sich herum. Aber erst als er seine Tätigkeit als operativer Geschäftsführer im familiengeführten Autohaus beendet hatte, konnte er mit seinem Kapruner Seniorenmobil durchstarten. Als One-Man-Unternehmen entwickelte er das Konzept, übernahm die Organisation und die Fahrten. „Ich wollte selbst schauen, was es braucht, damit das Seniorenmobil funktioniert“, sagt er. Es geht einfach und ist günstig: Die Senioren rufen an, werden von zu Hause abgeholt, zu ihrem Termin gebracht und anschließend wieder nach Hause gefahren. Dafür zahlen sie einen Mitgliedsbeitrag von 10 Euro pro Jahr und 1 Euro pro Fahrt.

Sind Sie da nicht mit Anfragen überrannt worden? „Nein“, lacht Kaufmann. „Die Leute hatten anfangs eine große Hemmschwelle anzurufen. Sie müssen erst ihren Stolz überwinden.“ Aber das Auto mit dem auffälligen Logo war immer häufiger im Ort zu sehen, es wurde „normal“, es zu buchen. Über den Seniorenbund fand Kaufmann neue Fahrer und Fahrerinnen. Sie freuen sich, dass sie rauskommen und etwas Sinnvolles tun.

DAS KAPRUNER SENIORENMOBIL

Anbieter: MOBIL 60plus GmbH

Ort/Radius: Kaprun mit seinen 3.100 Einwohnern. Derzeit hat der Verein 85 Mitglieder. Gefahren wird nur im Ort und in einem Umkreis von 300 Metern außerhalb der Ortsgrenze. Kaufmann empfiehlt einen Radius von maximal 10 Kilometern.

Fahrer und Planung: Die Einteilung der Fahrer wird für zwei Monate erstellt. Jeder Fahrer fährt immer zwei Tage am Stück. Er holt das Auto vom Standort (Tankstelle) ab und bringt es am zweiten Tag am Abend wieder zurück.

Fahrten 2021: 2.400

www.mobil60plus.at/

EIN LEBENDIGES MOBILES NETZ

Der Bezirk Graz-Umgebung ist stark zersiedelt – die Versorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln weist unweigerlich viele weiße Flecken auf. 2016 haben sich einige Bürgermeister und Bürgermeisterinnen zusammengetan und das GUSTmobil (Graz-Umgebung-Sammeltaxi) ins Leben gerufen. Heute sind 26 Gemeinden dabei.

GUSTmobil ergänzt den bestehenden öffentlichen Verkehr dort, wo es notwendig ist. Fahrten sind zwischen den rund 1.800 Haltepunkten, die sich beispielsweise bei Nahversorgern, Freizeiteinrichtungen sowie Bus- und Bahn-Haltestellen befinden, möglich. „Die unterschiedlichen Mobilitätssysteme – öffentlicher Verkehr, Carsharing und GUSTmobil – müssen optimal miteinander verbunden werden, damit die Menschen im ländlichen



Raum tatsächlich auf das Zweit-Auto verzichten können“, sagt die Regionalmanagerin Anna Reichenberger. Fahrten zum Arzt, zum Einkaufen oder ins Gemeindezentrum sind durch das GUSTmobil ohne (eigenen) Pkw und ohne Abhängigkeit von Hol- & Bringdiensten für alle möglich. Menschen mit Mobilitätseinschränkungen können auch von zu Hause abgeholt werden. Wichtig ist auch, dass das Sammeltaxi regional organisiert ist, denn „40 Prozent der Fahrten gehen über Gemeindegrenzen hinweg“, sagt Reichenberger.

Bezahlt wird bar oder bargeldlos mittels persönlicher mobilCard. Der Preis pro Fahrt richtet sich nach der Anzahl an Personen im GUSTmobil sowie nach vorgegebenen Kilometer-Intervallen. Eine Fahrt unter 3,5 Kilometer kostet für eine Person 3 Euro. Mit Öffi-Zeitkarten und Klimaticket erhält man als mobilCard-Kunde 50 Prozent Ermäßigung.

GUSTMOBIL

Anbieter: ISTmobil

Ort/Radius: 26 Gemeinden in Graz-Umgebung.

Das GUSTmobil kooperiert auch mit angrenzenden Systemen wie dem GUSTmobil Graz, dem VOMobil Lipizzanerheimat sowie SAM – Sammeltaxi Oststeiermark.

Fahrer und Planung: Sechs regionale Taxiunternehmen wickeln die Fahrten ab. Gebucht werden kann bei ISTmobil telefonisch, online oder via App.

Fahrten 2021: 19.000 Fahraufträge und über 21.000 transportierte Personen.

<https://istmobil.at/istmobil-regionen/gustmobil/>

EINE GEMEINDE WIRD MOBIL

Mit dem Stadtwiesel – einem Elektro-Niederflurkleinbus – auf Einkaufstour oder zum Arzt, mit dem InRegion-Taxi zum Bahnhof oder mit dem Discobus nach Ybbs in die angesagte Bar: „Ob alt oder jung, ob mobil oder nicht, ob in die Arbeit, zum Einkaufen oder in die Disco – alle Bewohner Wieselburgs sollen mobil sein können. Das ist unser Ziel“, sagt Bürgermeister Josef Leitner. „Wir reden mit den Menschen über ihre Bedürfnisse und versuchen passende Lösungen zu entwickeln.“ Viele Menschen wollen beispielsweise mit dem Rad in die Arbeit fahren. Für sie werden die Radwege ausgebaut und neue Routen entwickelt. Damit das Fahren mit den Öffis zur Gewohnheit

wird, erhalten Studierende und Lehrlinge einen Fahrkostenzuschuss und die Einwohner der Stadt können sich einmal im Jahr ein Schnupper-Ticket für Niederösterreich, Burgenland und Wien für drei bis maximal vier Tage kostenlos ausleihen.

„Günstig ist der öffentliche Verkehr nicht“, sagt der Bürgermeister. „Aber wo ein Wille, da auch ein Weg!“ Denn für die Einkaufs- und Wirtschaftsstadt ist die barrierefreie Mobilität ein wesentlicher Wirtschafts- und ein Wohlfühlfaktor. „Fahrradfahrer brauchen weniger Platz und sind genauso Konsumenten wie Pkw-Fahrer. Und wenn man radelt oder zu Fuß geht, fühlt man sich einfach besser.“



Stadtwiesel mit Fahrgästen (Mitte) und Bgm. Josef Leitner (l.), Sozialstadträtin Sabine Rottenschlager (2.v.l.) und Stadtrat für Bauwesen Herbert Hörmann (Projektverantwortlicher Stadtwiesel).

STADTGEMEINDE WIESELBURG

Einwohner/Fläche: 4.488 Einwohner, 5,43 km²

Mobilität: Die Stadt kooperiert mit allen Partnern in der Region – dem regionalen Taxiunternehmen, Bus, Bahn, angrenzenden Gemeinden – und baut das Angebot konsequent aus.

Tipps des Bürgermeisters:

Die Angebote partizipativ mit der Bevölkerung entwickeln.

So wird das neue Angebot schneller angenommen.

PPP (Private-Public-Partnership) nutzen.

Das stärkt auch die regionalen Wirtschaftsbetriebe.

Eine gewisse Risikobereitschaft mitbringen.

www.wieselburg.gv.at

Die drei Initiativen zeigen, dass Mobilität für alle Bevölkerungsgruppen möglich ist, wenn die neuen Systeme mit den bestehenden gut verknüpft werden und das Angebot den Bedürfnissen der Menschen entspricht. Die Nachfrage wird mit Sicherheit steigen. Dafür spricht die Demographie – die Menschen werden immer älter – und die steigenden Benzinpreise. Sie sind gekommen, um zu bleiben. Der Krieg in der Ukraine hat gezeigt, dass es wichtig ist, von Öl- und Gasimporten unabhängig zu werden. Und auch der Klimawandel wartet nicht – der Umstieg auf erneuerbare Energien sollte so rasch wie möglich vor sich gehen.

Helene freut sich: Sie kann nun regelmäßig ihre Freundin im Nachbarort besuchen. Familie H. braucht kein zweites Auto, denn zur Arbeit kommt man nun mit Öffis, und auch die jungen Menschen finden Bus fahren cool: Nach zwei Jahren Corona können sie nun endlich wieder in die Disco. Das ist Lebensqualität! **Y**

DER KLIMARAT

CHRISTIAN BRANDSTÄTTER

Im Jänner 2022 traf sich erstmals der Klimarat. Hundert zufällig ausgewählte Bürgerinnen und Bürger sollen dieses Frühjahr an sechs Wochenenden gemeinsam Antworten auf die zentralen Zukunftsfragen rund um den Klimaschutz finden. Einer von ihnen ist Franz Zlanabitnig, Pfarrgemeinderatsobmann der Pfarre Pörschach am Ulrichsberg in Kärnten und ehemaliger Bischofssekretär der Diözese Gurk.

Wie wollen wir uns in Zukunft fortbewegen? Woher beziehen wir unsere Energie? Wie werden wir uns in Zukunft ernähren, um den Planeten zu schützen? Und vor allem: Was müssen wir heute tun, um morgen in einer klimafreundlichen Zukunft gut leben zu können? Das zu diskutieren und Lösungen vorzuschlagen, ist der Auftrag des Klimarates. Mit seiner Einberufung erfüllt das Bundesministerium für Klimaschutz eine Forderung des Klimavolksbegehrens.

YPSILON: Herr Zlanabitnig, wie sind Sie zum Klimarat gekommen?

Franz Zlanabitnig: Sprichwörtlich wie die Jungfrau zum Kind. Die Wahrscheinlichkeit, einen Fünfer im Lotto zu machen, ist größer, als Teilnehmer des österreichischen Klimarates zu werden. Im Postkasten war ein Zettel, dass ein eingeschriebener Brief abzuholen sei. Meine Frau fragte mich süffisant, wo ich wieder einmal zu schnell gefahren bin. Weit gefehlt! Der Brief war von der Statistik Austria. Darin war zu lesen, dass ich per Zufallsprinzip nach Kriterien einer repräsentativen Auswahl der österreichischen Bevölkerung – wie Alter, Wohnort, Bildung, Geschlecht – ausgewählt wurde und dass ich zur Teilnahme am Klimarat eingeladen bin.

Was haben Sie sich im ersten Moment gedacht?

Zuerst dachte ich, dass ich nicht unbedingt ein Vorzugsschüler in Sachen Klimaschutz bin. Wir versuchen in unserer Familie zwar immer schon, umweltbewusst zu leben. Aber da ist eher meine Frau die treibende Kraft. Sie war es auch, die auf die Umstellung von einer Öl- auf eine Pelletheizung gedrängt hat. Ich sitze immer noch zu oft im Auto, auch deshalb, weil es hier bei uns eine sehr schlechte Busverbindung gibt. Aus Bequemlichkeit fällt es mir oft schwer, andere Lösungen zu suchen.



Franz Zlanabitnig

Was ist Ihr Zugang zum Thema Klimaschutz?

Ich bin eher einer, der sich in der Theorie daheim fühlt und weniger in der Praxis. Mit dem Kopf begreife ich die globalen Zusammenhänge. Eine nachhaltige globale Entwicklung kann es meiner Meinung nach nur geben, wenn es in den wohlhabenden Ländern, die unzweifelhaft für die gegenwärtige Situation verantwortlich sind, zu einer Reduktion des Wirtschaftswachstums kommt. Mit einem ungebremsten Wirtschaftswachstum sind unweigerlich irreparable Schädigungen unserer Umweltressourcen verbunden.

Einen persönlichen Bezug zum Thema haben Sie nicht?

Oh doch! Wir haben fünf erwachsene Kinder, die sehr bewusst leben und sich Gedanken machen, wie die Welt in Zukunft aussehen wird. Und wir haben sechs lebendige, reizende Enkelkinder. Da ist uns der Zustand dieser Welt nicht mehr egal. Wie wird die Welt aussehen, in der sie leben müssen? Wir werden das ja nicht mehr erleben. Das ist schon ein sehr emotionaler Zugang und ich habe mich gefreut, dass ich in den Klimarat eingeladen worden bin. Zur Vorbereitung auf das erste Treffen habe ich dann auch noch einige Bücher zum Thema gelesen.

An einem Wochenende Mitte Jänner trafen sich die Mitglieder des Klimarates erstmalig in Wien. Nach der offiziellen Eröffnung durch Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Klimaschutzministerin Leonore Gewessler stand der erste Tag ganz im Zeichen der Wissenschaft. Der Klimaforscher Georg Kaser und die Umweltökonomin Birgit Bednar-Friedl erläuterten, worum es geht: Wenn wir nicht sehr schnell agieren, wird das Leben auf der Erde am Ende des Jahrhunderts nichts mehr mit dem Leben zu tun haben, das wir heute kennen. Am Ende des Treffens vereinbarte der Klimarat dann sein Wirkungsmanifest.



FASZINATION ORGEL

SIE ANIMIERT ZUM MITSINGEN, DRÜCKT UNTERSCHIEDLICHE STIMMUNGEN AUS UND UNTERSTÜTZT DIE LITURGISCHE HANDLUNG: DIE ORGEL IST AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN NICHT WEGZUDENKEN. **SANDRA LOBNIG**

Womöglich ist alles der Topfengolatsche, einer Kanne heißem Kaffee und der Freundlichkeit des Pfarrers zu verdanken. Jedenfalls ist David Gomolla schwer davon beeindruckt, wie herzlich er empfangen wird, als er vor über 15 Jahren an einem Frühsommertag in den Pfarrhof in Meidling kommt. Er könne sich vorstellen, hin und wieder an der Orgel auszuhelfen, ob es denn Bedarf gebe? Den gibt es, großen sogar. Seit mehreren Monaten wird die Orgel mangels Organisten in der Kirche kaum bespielt. „Der Pfarrer hat mein Angebot dankbar angenommen“, erinnert sich Gomolla.

Es bleibt nicht bei gelegentlichen Aushilfen im Gottesdienst. Der heute 38-jährige Theologe und Kirchenmusiker wird leitender Kirchenmusiker in der Pfarre Meidling und ist heute darüber hinaus Vorsitzender des Orgelbaufördervereins Wien-Meidling (www.orgelbaufoerderverein-meidling.at). Seine Mission: Menschen für die Orgel zu begeistern, Erwachsene genauso wie Kinder. „Denn die Orgel“, so Gomolla, „ist ein unwahrscheinlich faszinierendes Instrument.“

ORGEL INS BEWUSSTSEIN BRINGEN

„Das ist mein Reich“, sagt David Gomolla stolz, während er die Tür zu dem Teil der Kirchenempore öffnet, den er sich für seine Arbeit als Kirchenmusiker eingerichtet hat. Grauer Teppichboden, zwei gemütliche Sofas, ein Schreibtisch, große Banner, die auf die Arbeit des Orgelbauvereins hinweisen sowie auf Veranstaltungen, die der Verein organisiert hat. Gomolla und sein Team sammeln Spenden für die dringend notwendige Restaurierung der Kirchenorgel und betreiben genauso leidenschaftlich Bewusstseinsbildung für die Schönheit und Relevanz von Orgelmusik in der Kirche. Mit Konzerten, Orgel-Thementagen, der Arbeit mit Schulklassen und Erstkommunionkindern. „Was nützt eine sanierte Orgel, wenn sich keiner mehr dafür interessiert?“, fragt Gomolla. Und: „Wir haben gemerkt, dass vor allem Kinder immer sehr fasziniert sind, wenn sie sich die Orgel aus der Nähe anschauen dürfen.“ Für Kinder gibt es mittlerweile ein Bilderbuch mit der Geschichte der Orgelpfeife Pfiffikus und seine Familie als Plüschfiguren.

MUSIK UND LITURGIE HAND IN HAND

Für den Orgelexperten Philipp Pelster spielt die Orgel für das Feiern von Gottesdiensten eine essenzielle Rolle. „Sie animiert die Gemeinde zum Singen, drückt unterschiedliche Stimmungen aus und unterstützt die liturgische Handlung“, sagt der Kirchenmusiker und Vorsitzende der Orgelkommission der Erzdiözese Salzburg. Im besten Fall greifen Musik und Liturgie

Hand in Hand. In der Advent- und Weihnachtszeit oder zu den Kar- und Ostertagen zeige sich das besonders deutlich. Dann, wenn das Orgelspiel die Gemeinde beim Feiern der Glaubensgeheimnisse unterstützt. Auch indem es – wie am Gründonnerstag – zusammen mit anderen Instrumenten und den Kirchenglocken völlig verstummt. Die Glocken fliegen nach Rom, heißt es volkstümlich. „Es bleiben ein, zwei stille Tage, an denen man nachdenken kann, was man da eigentlich feiert“, formuliert es Pelster. Erst zum Halleluja in der Osternacht darf der Organist wieder spielen und die Orgel mit der feiernden Gemeinde jublieren. Das dürfe ruhig bombastisch sein, findet Pelster. „Da wird aufgedreht, dass die Wände wackeln. Das ist ein richtig erhabenes Gefühl.“

VIELFÄLTIGE KLANGFARBEN

Die Ursprünge der Orgel im kirchlichen Gebrauch lassen sich bis ins 8. Jahrhundert nach Christus zurückführen. „Wobei man nicht genau weiß, wie dieses Instrument damals wirklich ausgesehen hat“, sagt Pelster. Ihren Siegeszug in die Gotteshäuser aller Welt trat die Orgel spätestens ab der Renaissance an. Davor hatte bloß der Herrscher das Recht auf einen fulminanten Einzug mit Trompeten und Posaunen. Mit der Orgel in der Kirche konnte die Gottesdienstgemeinde auch im Alltag musikalisch alle Register ziehen.

„Das Tolle an der Orgel ist, dass sie ein ganzes Orchester abbildet. Orgelpfeifen können beispielsweise so gebaut werden, dass sie wie eine Blockflöte oder eine Oboe klingen“, erklärt Pelster. Die Klangfarben sind dadurch extrem vielfältig. Die Akustik im Kirchenraum trägt im Idealfall das Ihre dazu bei und sorgt für das sakrale Feeling.

Wie genau eine Orgel klingt, hängt übrigens auch stark vom Kulturraum ab, aus dem sie stammt. Pelster: „Eine französische Orgel klingt anders als eine österreichische, weil die Vorlieben der einzelnen Kulturkreise unterschiedlich sind.“ Auch die Bauepoche beeinflusst den Klang. Barockorgeln klingen anders als jene aus der Romantik oder aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

TEURE ORGELRENOVIERUNGEN

Werden Orgeln renoviert und für eine gewisse Zeit nicht gespielt, fehle den Leuten etwas, sagt Pelster. Der Kirchenmusiker räumt aber auch ein, dass Orgelrenovierungen ein heikles Thema sein können. Sie sind teuer, nicht jede Gemeinde kann und will sich das leisten. Hier gebe es ein deutliches Stadt-Land-Gefälle. „Bei uns hier in der Erzdiözese Salzburg haben wir in den Landgemeinden kaum Probleme, die Renovierungen zu finanzieren. Die Leute spenden viel.“ Sogar Orgelneubauten – wenn gar nichts mehr zu retten ist – gebe es pro Jahr durchschnittlich zwei. In der Stadt sehe das mitunter anders aus, da müsse oft erst vermittelt werden, welche Bedeutung die Orgel für das Gemeindeleben hat.



Orgelpfeifen können so gebaut werden, dass sie wie eine Blockflöte oder eine Oboe klingen.

Dass die Orgel in Konkurrenz mit anderen Instrumenten oder Musikstilrichtungen stehe, sieht Pelster nicht. Auch modernes Liedgut könne auf der Orgel gespielt werden, Orgel und Band mit Gitarre, Keyboard oder Percussions können einander im Gottesdienst gut ergänzen.

MODERN UND TRADITIONELL

David Gomolla spricht sich ebenfalls dafür aus, Orgel und neues geistliches Liedgut beziehungsweise Worship nicht als konkurrierend zu betrachten. „In vielen Pfarren ist der eine Sonntag für die Band, der nächste dann wieder für die Gottesloblieder mit Orgel reserviert, die Gottesdienste an Weihnachten oder zu Ostern werden in der Regel immer traditionell ausschließlich mit Orgel gestaltet. Diesen Zugang hatte ich nie. Man kann beides auch gut verbinden.“

Ob klassisch oder modern, wer in der Kirche an der Orgel sitzt, sollte es in einer Haltung des Dienens tun. „Es geht dabei nicht um reine Ästhetik, sondern darum, der Liturgie, dem Wort, der Gemeinde einen Dienst zu erweisen.“ Orgel zu spielen im Gottesdienst sei deshalb mehr als ein Instrument zu spielen, sagt Gomolla und blickt von der Empore in der Meidlinger Pfarrkirche in den Altarraum hinunter. Von hier oben verfolgt er beim Spielen das Geschehen im Altarraum, hört auf die singende Gemeinde, koordiniert sein Spielen mit dem Priester und den Kantoren. Auf vielen Kirchenemporen gibt es dafür einen Spiegel, in Meidling hat Gomolla direkt von der Orgel aus gute Sicht.

VARIANTENREICHES LIEDGUT

In der nordburgenländischen Gemeinde Müllendorf gibt es auf der Orgelempore zwar einen Spiegel, Sabine Krammer, die Organistin, braucht ihn allerdings kaum. Nur an hohen Feier-



Kinderorgeltag: Kinder sind immer fasziniert, wenn sie sich die Orgel aus der Nähe anschauen dürfen.


tagen, wenn der Priester Weihrauch einsetzt und alles etwas länger dauert, wirft sie einen Blick über den Spiegel in den Altarraum. „An den normalen Sonntagen habe ich im Gespür, wie viele Strophen von einem Lied wir noch singen können.“

Die 56-jährige AHS-Lehrerin und die Gottesdienstgemeinde in Müllendorf sind ein eingespieltes Team. Krammer weiß, welche Lieder gut ankommen, in welchem Tempo die Leute singen – mit Maske zurzeit langsamer als früher – und bekommt unmittelbar nach dem Gottesdienst Feedback. Ein bis zwei Tage vor den Gottesdiensten studiert sie die Lesungen des Tages und stimmt ihre Liedauswahl darauf ab. „Ich versuche eine Variation reinzubringen, damit die Leute das Liedgut nicht verlernen. Ich weiß aber auch von Organisten, die nur die Haydn- oder die Schubert-Messreihe spielen.“

UNGEPLANT ZUR ORGEL

Krammer spielt wie die allermeisten Organistinnen und Organisten auf Honorarbasis und ist keine studierte Kirchenmusikerin. Wie viele andere hat sie ungeplant zur Orgel gefunden. Vom Kirchenkantors als Jugendliche für die Kirchenmusik gewonnen, sprang sie irgendwann auch als Organistin ein, bis sich der Organist in ihrer Pfarre einer Beinamputation unterziehen

musste und Krammer seinen Dienst übernahm. „Seit fünf Jahren spiele ich jeden Sonntag um neun Uhr in der Messe, dazu alle Begräbnisse und oft auch bei Taufen oder Hochzeiten.“

In Wien Meidling dreht David Gomolla den Einschaltknopf der Orgel und setzt damit ihren brummenden Motor in Gang. Welche Stücke er selbst am liebsten hat – die lauten, die meditativen, traditionell oder modern? „Das hat damit nicht so viel zu tun. Mich muss ein Stück packen.“ Bevor er zu spielen beginnt, warnt er: „Nicht wundern, wenn es etwas heult, wenn ich spiele. Das ist ein Zeichen, dass die Orgel die Reparatur dringend notwendig hat.“ Einen Augenblick später füllt sich die Kirche mit satten Orgelklängen, wenn Gomolla „Festive Trumpet Tune“ von David German spielt, das Stück, das ihn im Moment so richtig packt. 

ORGANISTINNEN UND ORGANISTEN IN DEN PFARRGEMEINDEN ÖSTERREICHS

sind in den allermeisten Fällen nebenamtlich tätig und erhalten für ihren Dienst in der Regel ein festgesetztes Honorar. Sehr wenige sind als studierte Kirchenmusiker angestellt. Organisten haben die Möglichkeit, ein „Kirchenmusikstudium light“, die sogenannte C-Ausbildung an den Kirchenmusikonservatorien der Diözesen, zu absolvieren. Wer das Orgelspielen lernen oder seine Kenntnisse vertiefen möchte, kann dies in den diözesanen Ausbildungsstätten tun. Informationen gibt es unter www.kirchenmusikkommission.at. Ein großer Vorteil beim Erlernen ist es, wenn man bereits Klavierspielen kann.

BESONDERE ORGELN IN ÖSTERREICH

Orgeln finden sich hauptsächlich in sakralen Räumen. Darüber hinaus gibt es auch nichtkirchliche Orgeln. Sogenannte Salonorgeln fanden sich früher häufig in musikinteressierten Privathäusern. Wer sich heute eine neue Orgel ins Wohnzimmer stellen möchte, muss mit etwa 100.000 Euro oder mehr rechnen. Günstigere Second-Hand-Orgeln gibt es zum Beispiel aus aufgegebenen Kirchen ab 5.000 Euro.

Besondere Orgeln in Österreich sind unter anderem:

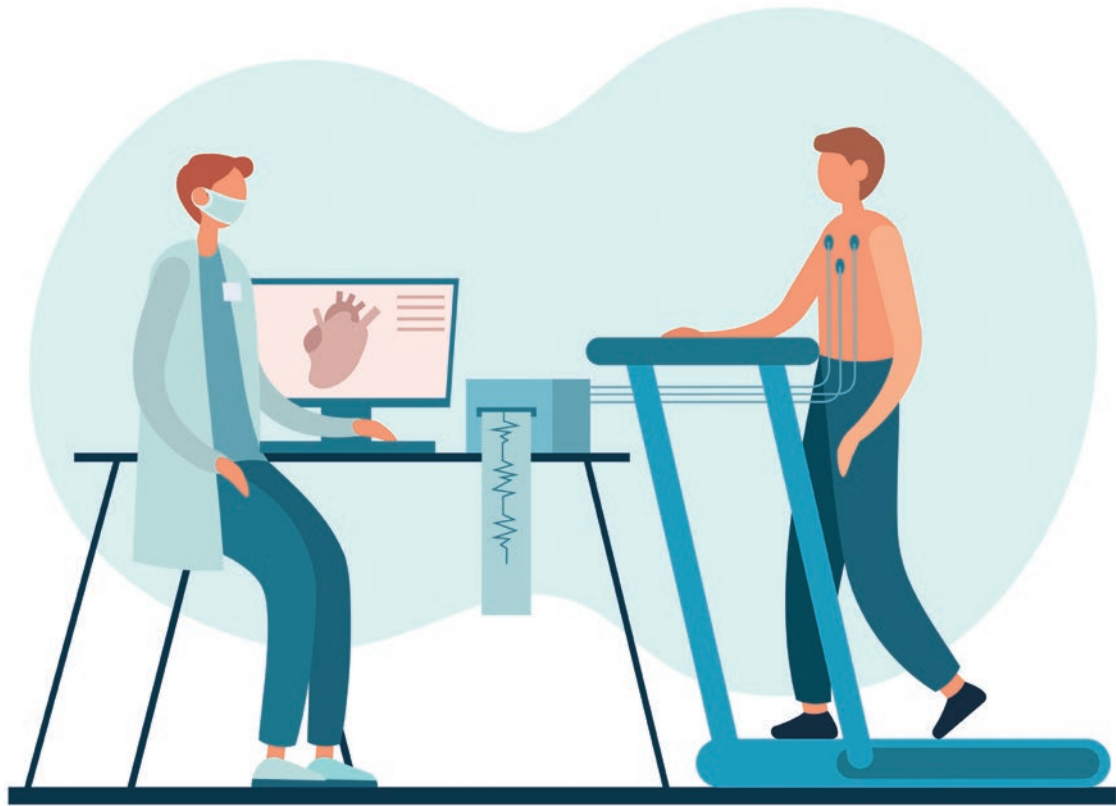
- Egedacher Orgel im Stift Zwettl (1732)
- Festorgel im Stift Klosterneuburg (1642)
- Brüstungs-Orgel in der Salzburger Kajetaner-Kirche (1700)
- Riesenorgel im Stephansdom (1960), die größte Orgel Österreichs
- Rieger-Orgel im Wiener Konzerthaus (1913)



Orgelbau Pieringer

ORGELKUNST

Holzleiten 4, A-3350 Haag
+43 664 44 30 670
office@orgelbau-pieringer.at
www.orgelbau-pieringer.at



„PICKERL“ FÜR DEN MANN

MÄNNER SIND STARK, JEDOCH SIND SIE NICHT VOR KRANKHEITEN GEFEIT. WARUM VORSORGEUNTERSUCHUNGEN IN JEDEM ALTER SINN MACHEN.

SYLVIA NEUBAUER

Mann in Kombination mit einem banalen Erkältungsvirus ergibt ein Katastrophenszenario: Wenn er sich kränklich fühlt, ist seine Leidensfähigkeit außerordentlich hoch. Vor allem in Gegenwart seiner Liebsten, die den „Männerschnupfen“ ausbaden und therapieren muss. Doch deswegen zum Arzt gehen? Fehlanzeige! So schlimm ist es dann doch wieder nicht. Noch geringer ist die Motivation, sich einmal durchchecken zu lassen, wenn so rein gar nichts zwickt und zwackt. Frei nach dem Motto „Wenn etwas kaputt geht, kann es immer noch repariert werden“ nimmt man(n) es mit Vorsorgeuntersuchungen nicht so genau. Das kennen vermutlich viele. Das Problem dabei ist: Bei vielen Krankheiten ist dann bereits wertvolle Zeit vergangen – die Heilungschancen sind schlechter. Besser ist daher ein regelmäßiger Rundum-Check.

ERHEBLICHER NACHHOLBEDARF

Zwei Drittel aller Frauen nimmt regelmäßig Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch. Zum Vergleich: Nur ein Drittel der Männer tut das ebenfalls. Die Gründe, warum die Herren der Schöpfung auf Kriegsfuß mit weißen Kitteln stehen, sind vielfältig: Stress, ein voller Terminkalender und – seien wir uns ehrlich,

liebe Männer – der Klassiker: Keine Lust. Viele sehen einfach keinen Sinn darin, zum Arzt zu pilgern, wenn ihnen rein subjektiv betrachtet ohnehin nichts fehlt. Dass Vorsorgemuffel klar im Nachteil sind, zeigt jedoch eine von der österreichischen Krebshilfe publizierte Studie. Ein Beispiel daraus: Männer erkranken etwa gleich häufig an einem Melanom wie Frauen, weisen aber eine viermal so hohe Wahrscheinlichkeit auf, daran zu sterben. Ganz einfach deshalb, weil sie (zu) spät oder gar nicht zum Arzt gehen.

WO DAS STARKE GESCHLECHT SEINE SCHWACHSTELLEN HAT

Ähnlich wie Frauen haben auch Männer mit geschlechtsspezifischen Krankheiten zu kämpfen. Dazu zählen unter anderem Erkrankungen der Prostata, Erektionsstörungen oder Hodenentzündungen. Doch auch das Herz kann zur Schwachstelle werden: In Europa liegt das Verhältnis der Todesfälle durch Herzkrankheiten bei 1 zu 1,9 zu Lasten der Männer. Eine Ursache dafür findet sich in der ungünstigen Fettverteilung. Im Gegensatz zu Frauen, die hormonbedingt tendenziell „Pölsterchen“ an Hüften und Oberschenkeln anlegen, neigen Männer eher zu Fettansammlungen am Bauch – zum „Bierbauch“. Gefährlich ist

dessen Innenleben, das viszerale Fett. Es lagert sich zwischen und an den Organen an und sendet Entzündungsstoffe aus, welche die Blutgefäße schädigen können. Je mehr Fett sich im Bereich des Bauches befindet, desto größer ist auch das Risiko, dass Betroffene Diabetes oder eine Herz-Kreislauf-Erkrankung entwickeln.



MACH WAS, MANN!

Bei allen Hiobsbotschaften gibt es auch eine gute Nachricht: Die meisten Krankheiten müssen nicht zum unausweichlichen Schicksal werden und auch Krebserkrankungen sind in frühen Stadien gut behandel- und oft sogar heilbar. „Jeder Mensch kann durch seinen Lebensstil sein individuelles Krebserkrankungsrisiko zwar nicht ausschließen, aber doch wesentlich reduzieren“, ermutigt Univ.-Prof. Dr. Paul Sevela, Präsident der Österreichischen Krebshilfe, Menschen dazu, auf das Ernährungs- und Bewegungsverhalten zu achten und nicht zu rauchen. Ihm zufolge ist es in diesem Kontext auch entscheidend, „zu den Früherkennungsuntersuchungen zu gehen“. Den „Fahrplan“ dazu finden Sie hier:

AB 18 JAHREN: ALLGEMEINER GESUNDHEITS-CHECK-UP

Die Devise für die kostenlose Vorsorgeuntersuchung lautet: Gesund bleiben kann man nicht früh genug. Das „Jahresservice“ richtet sich alle Menschen ab dem 18. Lebensjahr. Es kann einmal pro Jahr wahlweise beim Hausarzt oder bei einem Gesundheitszentrum durchgeführt werden. Im Fokus stehen ein Ganzkörpercheck inklusive Untersuchung des Bewegungsapparates, des Nervensystems und der Sinnesorgane sowie eine Blutdruckmessung und ein Bluttest. Ein Tropfen Blut enthält nicht nur circa 70 Millionen rote und 100.000 weiße Blutkörperchen sowie fünf Millionen Blutplättchen, sondern er gibt auch Aufschluss über mögliche Gesundheitsrisiken. Das Augenmerk richtet sich dabei auf Blutzucker, Blutfettwerte wie Cholesterin und Triglyceride sowie Gamma-GT – einen Parameter zur Erkennung von Störungen im Bereich der Leber und Gallenwege.

AB 35 JAHREN: HAUTKREBS-SCREENING

Hautkrebserkrankungen sind in Österreich im Vormarsch. Das Risiko steigt im hohen Alter, aber auch junge Menschen sind vermehrt betroffen. Je nach Prädisposition sollte ein Hautkrebs-Screening alle zwei Jahre erfolgen – bei Risikopatienten (z. B. bei

hellen Hauttypen oder bei Menschen mit vielen Muttermalen) in kürzeren Abständen. Ziel ist es, die drei Hautkrebserkrankungen malignes Melanom, Basalzellkarzinom und Plattenepithelkarzinom so frühzeitig wie möglich zu erkennen und damit die Prognose zu verbessern. Das Screening stellt eine Ergänzung zur Selbstuntersuchung dar, denn Hautkrebs und seine Vorstufen sind sicht- und tastbar. Wenn ein vorhandenes Muttermal seine Größe, Form oder Farbe ändert oder wenn es zu bluten oder zu jucken beginnt, sollte unbedingt ärztlicher Rat eingeholt werden.

AB 45 JAHREN: PROSTATA- UND HODENKREBSFRÜHERKENNUNG

Die Früherkennungsuntersuchung umfasst eine Tastuntersuchung der Prostata sowie eine Ultraschalluntersuchung der Niere und des Unterbauches. Auf diese Weise lässt sich die Prostatagröße und die Blasen-Entleerungsfähigkeit beurteilen. Zur Bestimmung des PSA-Werts wird Blut entnommen. Das prostata-spezifische Antigen ist ein Protein, das von Prostatadrüsen erzeugt wird und im Blut gemessen werden kann. Ein erhöhter PSA-Wert gilt als wichtiger Marker in der Diagnostik von Prostatakrebs. Zur Beruhigung: Auch andere, vergleichsweise harmlose Erkrankungen und Reizungen der Prostata können den PSA-Spiegel erhöhen – unter anderem gutartige Vergrößerungen und Entzündungen der Prostata.

AB 50 JAHREN: FRÜHERKENNUNG VON DARMKREBS

Darmkrebs entwickelt sich fast immer aus Darmpolypen – aus Geschwülsten, die sich aus der Schleimhaut bilden und in das Innere des Darms hineinragen. Die meisten Polypen bleiben klein und harmlos. Einige wachsen jedoch über Jahre und manche werden bösartig. Im Rahmen einer Darmspiegelung können Krebsvorstufen nicht nur erkannt, sondern auch abgetragen werden. Beruhigungsmittel machen die Untersuchung für den Patienten völlig stress- und schmerzfrei. Bei unauffälligem Befund gibt es das „Pickerl“ gleich für das nächste Jahrzehnt – die Koloskopie muss dann erst nach zehn Jahren wiederholt werden. Auch ein immunologischer Test auf verstecktes Blut im Stuhl (Okkultbluttest; „okkult“ heißt „verborgen“) gehört zu den Früherkennungsuntersuchungen bei Darmkrebs – idealerweise bereits ab dem 40. Lebensjahr. Krebsgeschwüre oder Polypen im Dick- und Enddarm weisen zahlreiche sehr empfindliche Blutgefäße auf, die leicht verletzbar sind – Blut, das dadurch in den Stuhl sickert, ist jedoch mit bloßem Auge nicht erkennbar.

AB 65: ULTRASCHALL DER BAUCHSCHLAGADER

Die Hauptschlagader – die Aorta – ist das größte Gefäß im Körper. Ihre Aufgabe es ist, das sauerstoffreiche Blut vom Herzen in den Körper zu transportieren. Bei einem Aortenaneurysma ist die Form der Gefäßwand krankhaft verändert – der Durchmesser ist deutlich erweitert. Bei starker Überdehnung kann die dünne Gefäßwand teilweise oder ganz einreißen. Solche Ausbuchtungen der Aorta sind selten: Am ehesten treten sie bei Männern über 65 Jahren auf. Erhöhte Blutfettwerte, Bluthochdruck und Rauchen erhöhen das Risiko dafür. Ein geplatztes Aortenaneurysma kann lebensbedrohlich sein. Krankenversicherte Männer ab 65 Jahren haben daher Anspruch auf eine einmalige Ultraschalluntersuchung zur Früherkennung von Aneurysmen der Bauchschißlagader. **■**

VORSORGEKALENDER FÜR MÄNNER

Ausschneiden und auf die Pinnwand damit!

MÄNNER VON 18 BIS 34 JAHREN

Allgemeine Vorsorgeuntersuchung	1x pro Jahr
Zahnärztliche Kontrolle	1x pro Jahr
Impf-Check	bei Bedarf

MÄNNER VON 35 BIS 39 JAHREN

Hautkrebs-Screening	alle 2 Jahre (ohne Prädisposition)
Allgemeine Vorsorgeuntersuchung	1x pro Jahr
Zahnärztliche Kontrolle	1x pro Jahr
Impf-Check	bei Bedarf

MÄNNER VON 40 BIS 44 JAHREN

Untersuchung auf Blut im Stuhl (Okkultbluttest)	1x pro Jahr
Gesundheitsvorsorge für die Augen	alle 2 Jahre
Hautkrebs-Screening	alle 2 Jahre
Allgemeine Vorsorgeuntersuchung	1x pro Jahr
Zahnärztliche Kontrolle	1x pro Jahr
Impf-Check	bei Bedarf

MÄNNER VON 45 BIS 49 JAHREN

Prostata- und Hodenkrebsfrüherkennung	1x pro Jahr
Gesundheitsvorsorge für die Augen	alle 2 Jahre
Hautkrebs-Screening	alle 2 Jahre
Allgemeine Vorsorgeuntersuchung	1x pro Jahr
Zahnärztliche Kontrolle	1x pro Jahr
Impf-Check	bei Bedarf

MÄNNER AB 50 JAHREN

Darmspiegelung	Wiederholung nach 10 Jahren
Prostata- und Hodenkrebsfrüherkennung	1x pro Jahr
Gesundheitsvorsorge für die Augen	Alle 2 Jahre
Hautkrebs-Screening	Alle 2 Jahre
Allgemeine Vorsorgeuntersuchung	1x pro Jahr
Zahnärztliche Kontrolle	1x pro Jahr
Impf-Check	Bei Bedarf

MÄNNER AB 65 JAHREN

Ultraschall der Bauchschlagader	einmalig
Prostata- und Hodenkrebsfrüherkennung	1x pro Jahr
Gesundheitsvorsorge für die Augen	alle 2 Jahre
Hautkrebs-Screening	alle 2 Jahre
Allgemeine Vorsorgeuntersuchung	1x pro Jahr
Zahnärztliche Kontrolle	1x pro Jahr
Impf-Check	bei Bedarf



Senior Experts Austria - Erfahrung hilft

Sie sind pensioniert oder planen eine berufliche Auszeit? Bringen Sie Ihre Berufs- und Lebenserfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit ein. Jugend Eine Welt ermöglicht Einsätze in weltweiten Sozial- und Bildungseinrichtungen.

Werden Sie Teil von Senior Experts Austria.



JUGEND EINE WELT



Wir beraten Sie gerne:

www.jugendeinewelt.at/seniorexpertsaustria
einsatz@jugendeinewelt.at | +43 676 51 66 44 0

Die Austrian Development Agency (ADA), die Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, leistete eine Anschubfinanzierung für das Programm.

KURZ & GUT

TERMINE



MIT VERTRAUEN IN DER ANGST BESTEHEN

14. KMBÖ-Jägerstätter-Sternwallfahrt nach St. Radehud
Samstag, 21. Mai 2022, 12:00 bis 16:00 Uhr

Die Botschaft von Franz Jägerstätter ist heute aktueller denn je. „Was sind doch wir Katholiken oft für Feiglinge“ schreibt er in seinen Aufzeichnungen. In den Kriegsjahren 1941–1943 füllte er mehrere Hefte mit seinen Gedanken zum Zeitgeschehen. Sie sind ein bewegendes Zeugnis des Ringens um seinen Weg. Der Verlust von Sicherheit ruft auch heute grundlegende Werte unseres menschlichen Zusammenlebens auf den Plan: Wahrung der Personenwürde, Solidarität, (Mit)Verantwortung, die Sorge um das Gemeinwohl, die Verantwortung für unsere Um- und Mitwelt. Werte, die in der Zeit von Franz Jägerstätter und auch jetzt mit Füßen getreten werden. In der Erinnerung an ihn wollen wir teilhaben an seinem Glauben und an seinem Vertrauen.



LOURDES – „WASSER DES LEBENS“ vom 9. bis 13. September 2022

5-tägige Pilgerreise der KMB Wien für Frauen, Männer und Familien nach Lourdes mit Herrn Diözesanobmann Johann Schachenhuber.

Geistliche Begleitung: Pater Walter Ludwig OCist.
**Detailprogramm und Information: KMB Wien,
Michael Juppe, E-Mail: m.juppe@edw.or.at,
Telefon: 01 51 552-3333 oder 0664 8243625.**

**Anmeldung bis 31. Mai 2022:
Biblische Reisen, Stiftsplatz 8, 3400 Klosterneuburg,
birgit.kuehnen@biblische-reisen.at.**



Eröffnung der Wanderausstellung „Wege aus der Krise“: KMB-Obmann Bernhard Steiner, KAÖ-Präsident Ferdinand Kaineder.

Wege aus der Krise

Die KMB-Wanderausstellung „Wege aus der Krise“ wurde im Rahmen der Diözesankonferenz der KMB Linz am 28. Jänner 2022 im Bildungshaus Schloss Puchberg erstmals präsentiert.

Die Schau lädt ein, sich mit Krisen und Chancen zu Themen aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft auseinanderzusetzen. „Anhand der unzähligen Herausforderungen, vor denen wir als Gesellschaft stehen, kann es schon einmal vorkommen, dass wir vor lauter Unübersichtlichkeit den Kopf in den Sand stecken wollen“, sagte Diözesanobmann Bernhard Steiner bei der Eröffnung. Bei aller Komplexität gehe es immer darum, sich selbst als Mensch in Beziehung zur Mitwelt zu setzen. „Dann lassen sich neue Wege und Möglichkeiten finden“, so Steiner.

Bis zum 22. April ist die Wanderausstellung im Linzer Mariendom zu sehen, danach wechselt sie ins Stift St. Florian. Die weiteren Stationen: Bildungshaus St. Franziskus, Ried/I (ab 13. Mai), Bildungshaus Maximilianhaus, Attnang-Puchheim (ab 10. Juni), Pfarrzentrum Bad Zell (ab 24. Juni) und Campus Horn (NÖ) (ab 13. Juli).

REPARIEREN STATT WEGWERFEN

Reparieren hatte lange Zeit kein positives Image – neu kaufen und dann wegwerfen, war die Devise.

Jetzt ändert sich das langsam und das hat für Matthias Neitsch, Geschäftsführer von RepaNet, mehrere Gründe: „Es werden wertvolle Ressourcen geschont, die Umwelt wird geschützt und es werden Arbeitsplätze geschaffen.“

Unterstützung dafür gibt es in ganz Österreich über den Reparaturbonus. Kundinnen und Kunden können Gutscheine im Wert von bis zu 200 Euro direkt im Geschäft einlösen und erhalten damit bis zu 50 Prozent der Kosten für die Reparatur eines Elektro- oder Elektronikgerätes aus dem Haushaltsbereich – von der Waschmaschine bis zum Notebook – erstattet. **Pro E-Gerät kann ein Bon auf www.reparaturbonus.at beantragt werden.**

SOLIDARITÄT MIT DER UKRAINE

AUFRUF VON KMBÖ-OBMANN ERNEST THEUSSL

Die Ukraine ist als freies und demokratisches Land von einem aggressiven Nachbarn in menschenrechtswidriger Weise überfallen und mit einer Flut der Zerstörung überzogen worden. Die Menschen dort benötigen nun dringend unsere Hilfe. Die ukrainische Grenze ist von Wien etwa so weit entfernt wie Bregenz. Die Zivilbevölkerung braucht jetzt unseren Beistand, unsere Solidarität, unser Gebet und unsere Hilfe: In erster Linie Geldspenden für humanitäre und medizinische Mittel vor Ort.

Im Namen der Kath. Männerbewegung bitte ich Sie, sich über lokale Projekte von Hilfsorganisationen in Ihrer Nähe zu informieren und eine Organisation Ihres Vertrauens mit einer Spende zu unterstützen. Wenn Sie über leerstehende Räumlichkeiten verfügen und sie für ukrainische Flüchtlinge bereitstellen möchten, melden Sie sich auf www.bbu.gv.at. Helfen Sie mit!



KMB-WEIN

„Was ist das Leben, wenn der Wein fehlt?“ Dieses Zitat aus dem Buch Jesus Sirach ist auf dem Etikett des diesjährigen KMB-Weins zu lesen, der ab sofort in mehreren Diözesanbüros erhältlich ist. Der Siegerwein einer Verkostung im Rahmen der vorjährigen Sommerakademie in St. Pölten ist der Grüne Veltliner „Alte Rebe“ und stammt vom Weingut Thomas & Heinrich Haider aus Neusiedl am See im Burgenland. Die 35 Jahre alten Reben zeichnen diesen Grünen Veltliner besonders aus.

Der biblische Slogan darf aber auch kritisch im gesamten Kontext gelesen werden. Denn bei Jesus Sirach heißt es auch: „Sei kein Held beim Wein, denn schon viele hat er ins Verderben gestürzt.“ Und weiter: „Der Wein, zu rechter Zeit und in rechtem Maße getrunken, erfreut Herz und Seele.“



NEUER OBMANN IN WIEN

Richard Wagner (li.) übergibt den Diözesanvorsitz in der KMB Wien an Johann Schachenhuber.

BUCHTIPPS



Franz Doppelbauer **Begegnungen**

Worüber unterhalten sich Gott und Mephistofeles bei einem Treffen in Wien? Was geschieht, wenn Sokrates den amerikanischen Präsidenten auf einem G20-Gipfel trifft? Wie würde ein Dialog zwischen dem technikbegeisterten Niki Lauda und dem technikkritischen Günther Anders verlaufen? Wir wissen es nicht, aber wir können versuchen, es uns vorzustellen – wie es Franz Doppelbauer, seit mehr als 40 Jahren Mitglied der KMB, in seinem Buch „Begegnungen“ tut.

176 Seiten, Tyrolia-Verlag,
ISBN 978-3-7022-3927-5, € 15,95.



Elmar Simma **Damit sich alles gut fügt**

Herausfordernde Zeiten, persönliche Umbrüche oder einfach das heranahende Alter – das Buch spürt den Fragen des Lebens nach: Wie kann ich gelassener werden? Was gibt mir Kraft? Wie kann Gott das zulassen? Anhand ganz konkreter, an ihn selbst gestellter Fragen zum Leben, zu Gott und zu unserer Zukunft motiviert der Vorarlberger Priester Elmar Simma zur persönlichen Auseinandersetzung mit zahlreichen Sinnfragen.

176 Seiten, Tyrolia-Verlag,
ISBN 978-3-7022-3927-5, € 15,95.



Christian Haidinger **Und Gott lächelt – Glücklich werden durch Dankbarkeit**

Vieles im Leben hat man sich nicht ausgesucht oder es angestrebt, doch bei der Übernahme verschiedener Aufgaben wird man nicht alleine gelassen. Christian Haidinger, emeritierter Abt von Stift Altenburg, hat diese Erfahrung gemacht und ist überzeugt, dass hinter vielen Begegnungen und Ereignissen in seinem Leben keine Zufälle stecken, sondern ein gütiger und „lächelnder“ Gott.

152 Seiten, Tyrolia Verlag,
ISBN 978-3-7022-3970-1, € 19,95.



Mehr als 800 Leser aus allen Diözesen Österreichs haben den Fragebogen zurückgeschickt. Das Magazin ypsilon wurde durch die Bank positiv bewertet: Inhalte und Themenmix, Gestaltung und Aufmachung, Größe und Umfang passen gut. KMBÖ-Vorsitzender Ernest Theussl freut sich über das große Engagement und die guten Ergebnisse: „Wir werden uns jetzt mit dem Feedback auseinandersetzen und unser Männermagazin entsprechend weiterentwickeln.“

MICHAEL SCHOLZ

Durchgeführt wurde die Umfrage von Andreas Baumgartner-Danilović vom Sozialwissenschaftlichen Forschungsbüro. Hier einige Detailergebnisse daraus:

THEMENPRÄFERENZEN

Die Themen „Kirche“ und „Spiritualität/Glaube“ führen das Ranking der meistgelesenen Themen deutlich an. Aber auch bei allen anderen Themen ist ein mehr oder weniger starker Wunsch nach „mehr davon“ vorhanden, besonders für „Umwelt“ und „Soziale Verantwortung und Solidarität“. Einzig das Thema „Freizeit“ soll nicht weiter ausgebaut werden. Vermisst werden Berichte aus der Region für die Region. Auch der Wunsch nach mehr Leserbriefen und Gewinnspielen/Rätseln wurde immer wieder geäußert.

AKTUELL UND ZEITGEMÄSS

Das Magazin ypsilon wird durchgängig als aktuell und zeitgemäß erlebt. Geschätzt wird die Vielfalt der Themen, die kritische Herangehensweise und der Bezug zur Lebensrealität. Dies unterstreichen Rückmeldungen wie „Der Bibelbezug gefällt mir besonders“, „Der Lebensbezug ist wichtig“ und „Die Zeitung regt an und inspiriert“. Ein Teil der kritisch eingestellten Leser findet zu wenig Neues für ihre Lebensrealität und stellt sich ypsilon weltoffener und weniger konservativ vor.

GESTALTUNG UND AUFMACHUNG

Optik, Layout, Übersicht, Struktur sowie Fotos und Abbildungen erhalten mehr als 90 Prozent Zustimmung. Von der ältesten

Lesergruppe (80+) wird die Schriftgröße als zu klein empfunden und manche Artikel werden „als zu lang“ und „zu hochtrabend“ kritisiert. Eine Ausweitung des Heftumfangs wird als nicht notwendig gesehen und auch einer Online-Ausgabe wird eine Abfuhr erteilt. Die Verantwortlichen der KMB Österreich werden die Detail-Ergebnisse aus der Umfrage noch genau analysieren und beraten, inwieweit sich die einzelnen Wünsche und Anregungen in zukünftigen Ausgaben von ypsilon wiederfinden können.

GEWINNSPIEL

Die Befragung war anonym möglich. Unter allen namentlichen Retouren wurden insgesamt 52 verschiedene Preise verlost. Die beiden Hauptpreise – ein Thermengutschein und ein ÖBB-Reise-gutschein im Wert von je 100 Euro – gingen in die Diözese Graz-Seckau und die Diözese Linz. Die Sachpreise (Eintrittskarten, Bücher und Briefmarkenhefte) wurden den Gewinnern bereits zugesandt. Ein Gewinner aus dem südlichen Mostviertel stellte den gewonnenen Einkaufsgutschein im Weltladen für eine bedürftige Familie aus der Ortschaft zur Verfügung. **Y**



Die Gewinner der Hauptpreise: Hans Jörg Pailer aus Markt Hartmannsdorf und Reinhard Seibold aus Buchkirchen

LESERBRIEFE

BEGEISTERT IM GLAUBEN

Ich glaube „an die Auferstehung der Toten und an das ewige Leben“. Im vergangenen Herbst ist meine Frau verstorben. Ihre letzten Jahre waren schwer. Ärztliche Hilfe stieß an die Grenzen ihres hohen Alters. Sie war bereit heimzugehen. Und die Familie wusste um diesen Wunsch und respektierte ihn. Für mich bekam die Formulierung im Glaubensbekenntnis eine unerwartete Bedeutung. Meine Frau wurde von Gott zu sich geholt. Dieser Gott ist Liebe, unbegrenzte Liebe, auch zu mir. Meine Frau hat Anteil an dieser Liebe. Die Verbindung ist nicht zerbrochen, „bis dass der Tod euch scheidet“. Nein, jetzt ist jedes Hindernis von Gott aufgehoben, das unsere Beziehung belastet hat. Im Vertrauen auf Gottes Zusage kann ich an meine Frau denken. Ich spüre eine neue Beziehung zu ihr. Ich bin glücklich, meinen Glauben jetzt so erleben zu dürfen. Gott hat mir gezeigt, auf was ich mich verlassen kann: Auf die Kraft seiner Liebe.

WERNER SCHOLZ, WIESELBURG

ES GIBT KEINE GRÜNE ATOMKRAFT

„Wer mit dem heutigen Wissen ein Atomkraftwerk plant und in Betrieb nimmt, macht sich eines Verbrechens schuldig“, war 2018 in einer Regionalausgabe der KMB St. Pölten zu lesen. Das war nach einer Besichtigung des Atomkraftwerks Zwentendorf. Was passiert 2022? Frankreich will neue Atomkraftwerke bauen und Japan das kontaminierte Wasser nach dem Super-Gau in Fukushima ins Meer ableiten. Die Menschheit lernt scheinbar nie. Ist Atomkraft klimaneutral? Ja! Aber nach-

haltig? Nein! Es gibt keine Lösung für den radioaktiven Müll. Klimaschutz und Naturschutz dürfen einfach nicht mehr getrennt gesehen werden. Danke, dass die KAÖ, die KMB und das Männermagazin ypsilon immer wieder darauf hinweisen.

JOHANNES DORRER, ST. PÖLTEN

Das Magazin ypsilon lese ich gerne, bespreche Artikel mit anderen KMB-Mitgliedern und erwähne diese Zeitung anderen Personen gegenüber. Für mich bot das Magazin bislang eine gute Mischung christlicher Impulse aus einer theologischen Sicht oder aus „menschlicher“ Erfahrungs-Sicht. Interessant und positiv finde ich, dass ein Gesundheitsthema oder ein aktuelles sozialpolitisches Thema wie Corona mit dem Artikel „Angst ernst nehmen ...“ in informativer und ausgewogener Form angeboten wird. Ich frage mich aber, ob Themen wie „Wieviel brennen wir fürs Heizen“ oder „Atomkraft nein danke“ einen unmittelbaren, wichtigen Bezug zur Katholischen Männerbewegung darstellen. Ich wünsche ypsilon weiterhin viel Erfolg, als wichtige Klammer für die KMB Österreich.

HANS WAGNER, MITTERGRABERN

AB JETZT MIT STERNCHEN

Ich bin 74 Jahre jung und habe schon einmal vermerkt, dass sich die KMB, im Speziellen ypsilon bemüht, das unliebliche Gendern zu vermeiden. Ich bin der Überzeugung, dass auch Jesus keinen Unterschied zwischen Mann und Frau gemacht hat. Ich vertrete die Meinung, dass sich bei einer ehrlichen Verwendung der Mehrzahl alle angesprochen fühlen könnten/sollten/müssten. Jetzt ist es ja beinahe schon so, dass beim unexakten Sprechen nicht sicher ist, ob jetzt die

Männer auch gemeint sind (Zwettlerinnen). Ich habe es schade gefunden, dass die katholische Kirche in ihren Aussagen nicht von Anfang klargestellt hat, dass bei der Ansprache an alle auch wirklich alle gemeint sind.

ALFRED KOLLER, ZWETTL

ZUM MAGAZIN

Ich lese Ihr Magazin ypsilon sehr gerne. Da ich im Gefängnis sitze, bekomme ich es leider nicht immer. Ich selbst schreibe immer wieder Vorträge, die ich hier in verschiedenen religiösen Gruppen halte. In Ihrem Magazin finde ich dazu Anregungen religiöser Natur, Lebensweisheiten usw. Wichtig für mich ist das Thema „Sinn des Lebens“. Ich habe damit auch schon Preise gewonnen und auch einige Freunde von „draußen“, die meine Vorträge lesen.

NAME DER REDAKTION BEKANNT

Herzlichen Glückwunsch zum geglückten optischen und inhaltlichen Relaunch des Männermagazins ypsilon. In der Ausgabe 5/2021 haben mich besonders die Beiträge der sorgenden Männer im Artikel „Ganz breite Schultern“ berührt.

JOHANN HÖRMANN, HOLLABRUNN

SCHREIBEN AUCH SIE UNS IHRE MEINUNG!

Zu einem Artikel aus der aktuellen Ausgabe oder zu einem Thema, das Ihnen besonders am Herzen liegt. Kürzungen sind der Redaktion vorbehalten.

Per Post: KMB, Redaktion Ypsilon, Klostersgasse 15, 3100 St. Pölten
Per Mail: ypsilon@kmb.or.at

VERANTWORTUNG


KMBÖ SOMMERAKADEMIE 2022
14. BIS 16. JULI 2022, CAMPUS HORN, NÖ

Jeder Mensch trägt Verantwortung für sein Handeln. Er trägt sie im Privaten, er trägt sie im Beruf, er trägt sie gegenüber sich selbst, seinen Mitmenschen, der Natur. Zuweilen kommt es aber zu Spannungen, zu Konflikten von Interessen beziehungsweise zur Kollision von Pflichten unterschiedlicher Bereiche. Das Potenzial möglicher Spannungen steigt mit dem Umfang des Verantwortungsbereiches.

Die 35. Sommerakademie der Katholischen Männerbewegung Österreich widmet sich in diesem Jahr ganz dem Thema „Verantwortung“. Vorträge, Impulse, Diskussionen und spirituelle Angebote laden ein, ins Gespräch zu kommen. „Mit Bundesminister a.D. Rudolf Anschober, Landeshauptmann a.D. Josef Pühringer, der Vorsitzenden des Verbands Katholischer Publizistinnen und Publizisten, Gabriele Neuwirth, und dem erfolgreichen Kräuterunternehmer Johannes Gutmann können wir

eine Liste von Referenten anbieten, die wahrlich davon zu erzählen wissen, was Verantwortung in der Gesellschaft heißt“, freut sich KMBÖ-Obmann Ernest Theussl.

Darüber hinaus wird auch die Sommerakademie 2022 wieder eine Mischung aus Nachdenklichkeit, Spiritualität, Geselligkeit und Erholung sein. Dem Slogan „Sommerakademie – Urlaub mit Inhalt“ folgend führt das Kulturprogramm ins Stift Altenburg, zum Schloß Greilenstein oder auf die Rosenberg.

Und auch wenn die Sommerakademie im hohen Norden Österreichs stattfindet, lädt der St. Pöltner Diözesanobmann Karl Toifl zur ökologischen Anreise ein: „Die malerische Landschaft genießend ist über Wien und St. Pölten die Anreise aus allen Bundesländern nach Horn mit öffentlichen Verkehrsmitteln möglich.“ 



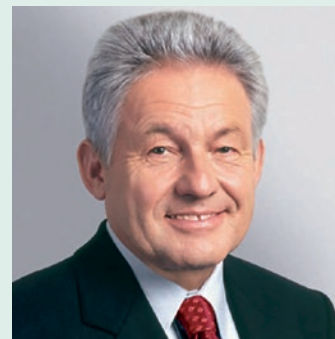
Rudolf Anschober



Johannes Gutmann



Gabriele Neuwirth



Josef Pühringer

DONNERSTAG, 14. JULI

14:00 Uhr Eröffnung und Begrüßung
Grußwort Bischof Wilhelm Krautwaschl

**14:30 Uhr Verantwortung zwischen Klimawandel,
Pandemie und Erschöpfung**
Rudolf Anschober

FREITAG, 15. JULI

9:00 Uhr: Verantwortung – Politik und Medien
Josef Pühringer, Gabriele Neuwirth

13:30 Uhr: Kulturprogramm.
Ausflug nach Stift Altenburg und Schloss Greilenstein

oder Rosenberg mit historischer Greifvogelvorführung
18:00 Uhr: Gottesdienst

SAMSTAG, 16. JULI:

9:00 Uhr: „Verantwortung ist so einfach – oder?“
Johannes Gutmann

PREISE UND ANMELDUNG

3-Tages-Karte: EUR 60,-; Tageskarte: EUR 25,-

Anmeldung bis spätestens 31. Mai 2022
im KMBÖ-Büro, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien,
Tel.: 01/51611-1600, Mail: sekretariat@kmb.or.at